

## 1. Station

Aus den Erinnerungen von Zahava Szasz Stessel („Snow-Flowers“), einer Überlebenden des Frauenaußenlagers Wolfswinkel, KZ Buchenwald. 1945 während des Marsches von Markkleeberg nach Theresienstadt ist sie 15 Jahre alt.

*... Schreiben wollte ich vor allem, weil ich das Schweigen brechen wollte. Das Schweigen der Baracken, das Schweigen der Transportliste, das Schweigen der SS, das Schweigen meiner verlorenen Eltern, Großeltern und der anderen Opfer. Ich möchte sie sprechen lassen, damit sie gehört werden.*

*Am 13. April 1945 waren die Geschosse so nahe, dass die Erde bebte. Wir wussten, die amerikanischen Truppen waren in der Nähe. Am späten Vormittag des 13. April wurde in Eile ein Podest neben dem Appellplatz errichtet und alle Lagerinsassen mussten antreten.*

*Kurz darauf erschienen Alois Knittel, der Lagerführer, und seine Mannschaft und vier Zivilisten der Junkers-Werke. Dann sprach Knittel, jedes Wort betonend:*

*„Heute ist Freitag – aber für Euch ist es Sonntag, weil Ihr heute frei sein werdet. ....“ Ich wagte nicht einmal zu lächeln, um mein Gefühl der Freude zu zeigen, mit dem ich nicht umgehen konnte. Ich schaute zu Erzsike und fing an zu weinen. Einige Mädchen schrien und tanzten vor Aufregung. Die französischen Gefangenen sangen die „Marseillaise“. Der Fabrikdirektor dankte uns für unsere Arbeit, er hatte seine Rede noch nicht ganz beendet, als ein SS-Wachmann angerannt kam und Knittel ein Telegramm hinhielt. Dieser unterbrach den Mann der Junkers-Werke und verkündete, dass er aus Berlin Befehl erhalten hätte, das Lager und dessen Gefangene zu evakuieren. Niemand sollte es wagen, sich zu verstecken, denn die Gestapo würde in alle Ecken schauen und jeden erschießen, den sie fänden.*

*„Evakuierung“ war der Euphemismus für Todesmarsch, eine Idee des SS-Reichsführers Heinrich Himmler. Er wollte auf diese Weise die Gefangenen, die noch immer nützliche Arbeitskräfte waren, tiefer ins deutsche Hinterland und weg von den russischen Linien bringen. Um zu verhindern, dass Überlebende der Gräueltaten diese bezeugen konnten, war die SS entschlossen, Häftlinge der Konzentrationslager nicht dem Feind zu überlassen.*

*Der Appell endete und wir mussten uns fertigmachen. Knittel untersagte, dass wir unsere Decken mitnahmen; wir müssten schnell gehen und die Decke wäre dann zu schwer. Diejenigen, die gehen konnten, verließen das Kranken-Revier. Kranke Mädchen nahmen all ihre Kraft zusammen, um beim Appell zu stehen.*

*Zwischen 17.00 und 18.00 Uhr sollten wir das Lager verlassen. Selbst das Wetter war an diesem boshaften Tag gegen uns; ein ständiger Regen fiel, als wir stundenlang standen, bis es schließlich völlig dunkel war. Die SS wollte vermeiden, dass die Bevölkerung uns sah. Erst spät am Abend, fast schon in der Nacht, gab man das Signal zum Abmarsch.*

*Wir marschierten in Fünferreihen. Die Wachen hatten Gewehre über der Schulter und Revolver oder Pistolen im Gürtel. Hungrig und frierend waren wir wieder auf dem Weg ins Ungewisse. Beim Verlassen des Lagers erfüllten uns Hoffnung und die Lockungen der Freiheit einerseits und eine abgrundtiefe Furcht auf der anderen Seite.*

Jaqueline Fleury, eine französische Überlebende, schreibt 50 Jahre nach der Räumung des Lagers:

*Was ist heute von diesem schrecklichen Lager geblieben, einem der 27 Frauenaußenlager, die unter dem Befehl des Kommandanten von Buchenwald standen? Baracken und Stacheldrähte sind verschwunden, es gibt keine einzige Spur mehr vom Steinbruch oder von der Straße, wo wir beim Ziehen der Straßenwalze unsere letzten Kräfte einsetzen.*

*Einzig der Wald ist noch da, ziemlich nah beim Lager, wo wir bei Tagesanbruch zur Fronarbeit aufbrachen und die Eisenbahnlinie, wo wir die Kohlewaggons entluden – eine besonders beschwerliche Arbeit, die uns unkenntlich machte.*

*Nichts erinnert an das Tor, welches unsere unbeschreibliche Kolonne von 1500 hungrigen und zerlumpten Frauen am 13. April 1945 ein letztes Mal durchschritt, für einen unfassbaren Marsch, der ein letzter Akt des Wahnsinns unserer sadistischen SS-Leute war.*

Vor ein paar Tagen schrieb Zahava Szasz Stessel diesen Brief:

*Den 70. Jahrestag mit einem Gedenkweg zu begehen, ist eine schöne Idee. Es drückt sehr gut die künstlerischen und spirituellen Empfindungen aus. Die Namen der früheren Inhaftierten zu lesen, wenn man berücksichtigt, dass wir nur als Nummern genannt wurden, ist besonders bewegend. Ich werde meiner Schwester und meinen früheren Lagerschwestern, den wenigen, die noch am Leben sind, davon erzählen. Sie werden dankbar sein wie ich. Ich nannte mein Buch „Snow Flowers“ – „Schneeglöckchen“ nach einem ungarischen Lied, in dem es darum geht, dass selbst im härtesten Winter die Schneeglöckchen blühen.*

*Für mich sind Schneeglöckchen Güte und Taten der Menschlichkeit, die es in dem Lager sogar unter den rauesten Bedingungen gab, wie das Marmeladenbrot, das ein deutscher Ingenieur heimlich an die Maschine meiner Schwester legte, oder der kostbare Apfel, den unsere Lagerschwester Elza Reich mit uns teilte.*

## Mittelstation

Aus den Erinnerungen von Zahava Szasz Stessel („Snow-Flowers“), einer Überlebenden des Frauenaußenlagers Wolfswinkel, KZ Buchenwald. 1945 während des Marsches von Markkleeberg nach Theresienstadt ist sie 15 Jahre alt.

*Die Gefangene, die bei Verstand bleiben wollte, musste dem Schmerz und der Traurigkeit, die in ihrem Herzen ruhten, von Zeit zu Zeit Raum geben. Sie tat dies mit Tränen, mit einem Gebet oder einem Lied. Lieder waren unsere Medizin. Unsere geistige Welt war leer, wenn wir keine Lieder oder Gedichte hatten, an die wir uns erinnerten. Wir versuchten, so menschlich wie nur möglich zu bleiben.*

*Markkleeberg war menschenleer, als sich unser langer Zug durch die Straßen wand. Über der Stadt lag Ruhe, Wegen der Gefahr von Luftangriffen war die Stadt völlig verdunkelt. Nur das ungleichmäßige Geräusch von Hunderten von Holzschuhen auf dem Pflaster war zu hören.*

...

*Olga Rosenberg, die immer ihr Morgengebet auf dem Weg zur Fabrik sagte, sprach an dem Abend das entsprechende Freitagsgebet. Die Frauen fielen leise ein. Wir marschierten einige Reihen hinter ihnen und vernahmen nur den Klang, die Worte verloren sich in der Dunkelheit.*

*Zu beiden Seiten des Zuges liefen die Wachen und Schäferhunde. Auch am Ende gab es Wachen. „Jeder, der aus der Reihe tritt, wird erschossen“, sagte man uns.*

*Wir liefen auf Nebenstraßen bis nach Taucha, wo die Einwohner hinter geschlossenen Vorhängen schliefen.*

*Selbst das Geräusch Hunderter Schritte schien sie nicht aufzuwecken.*

*Ein Zivilist auf einem Rad gab einer Frau in der Reihe vor uns ein belegtes Brot. Sie hatte zwei Tage lang nichts gegessen und konnte ihr Glück kaum fassen. Als sie ihren Schatz in der Hand hielt, stürzte die Wache auf sie zu und nahm es ihr weg. Er warf das Brot auf die andere Straßenseite und schlug dem geschockten Mädchen mit aller Kraft auf das Ohr. Bis zu den letzten Stunden des Marsches blieben die Wachen brutal.*

*Auch am Samstag, dem zweiten Tag unseres Marsches, regnete es. Wir waren hungrig und nass und hatten keine Ahnung, wohin und warum wir so eilig unterwegs waren.*

...

*Wir marschierten den ganzen Tag und trafen andere Militärfahrzeuge. Dann, auf einer anderen Straße, bemerkten wir Leute auf Fahrrädern. Sie waren nicht überrascht, uns zu sehen; wahrscheinlich waren ihnen schon andere Transporte begegnet. In Leipzig und Umgebung arbeiteten viele Ausländer in Munitionsfabriken.*

*Furchtsam betrachtete ich Erzsike, besorgt über ihr Aussehen. Meine kleine dreizehnjährige Schwester schlurfte mit wunden Füßen voller Blasen in halb zerbrochenen Holzschuhen. Ihr Gesicht war aschgrau mit tiefen Ringen unter den Augen. Ich war erschrocken. Ich wusste nicht, dass ich selbst in noch schlechterer körperlicher Verfassung war und genau so schlecht aussah wie meine Schwester. Mein Schuh wurde nur noch von ein paar Nägeln zusammengehalten. Es wäre einfacher gewesen, ihn wegzuworfen und barfuß zu gehen, wäre da nicht noch Schnee auf einigen Hügeln gewesen. ... Hunger, Erschöpfung und die zunehmende Läuseplage quälten Körper und Seele.*

*In der Hauptstraße gab es keine Anzeichen des Krieges. Etwas entfernt waren einige Wohnhäuser und als wir an ihnen vorbeigingen, steckte ein Mann Erzsike etwas zu. Die Wache bemerkte es nicht und der Mann entfernte sich. Erzsike war aufgeregt, aber ich wusste nicht, warum. Als die Wache nicht neben uns war, schob mir meine Schwester etwas Kleines in die Hand. Sie hatte noch immer Angst und sagte, ich solle nicht nachsehen. So fühlte ich nur etwas kleines Hartes in einer Verpackung. ... Wir kamen zu einem kleinen Bauernhof ... Völlig erschöpft ließen wir uns ins Gras fallen.*

*Es goss in Strömen. Nachdem ich mich vorsichtig umgeschaut hatte, öffnete ich das Geschenk. Es war ein kleines Stück Schokolade. Wir waren so gerührt, dass sich unsere Tränen mit dem Regen vermischten. Wir teilten, jede biss ein Stückchen ab, während wir an die schützende Hand dachten, die unsere Eltern über uns hielten. Wir glaubten, es wäre ihre Weise, uns zu grüßen. Auch wenn wir tropfnass waren, wir hatten einen himmlischen Moment während des Marsches.*

## Schluss-Station

Aus den Erinnerungen von Zahava Szasz Stessel („Snow-Flowers“), einer Überlebenden des Frauenaußenlagers Wolfswinkel, KZ Buchenwald. 1945 während des Marsches von Markkleeberg nach Theresienstadt ist sie 15 Jahre alt.

*An einem Nachmittag, als wir auf einem Waldweg in der Nähe eines friedlichen Vorortes von Dresden liefen, gab es plötzlich einen Luftangriff. Wir stürzten Hals über Kopf in die Straßengräben. Dort lagen wir, Erzsike und ich, und schützten unsere Köpfe mit unseren roten Essensschüsseln. Wir waren so schrecklich erschöpft und schwach, dass wir beide nach kurzer Zeit einschliefen. Als wir aufwachten und aus dem Graben kletterten, entdeckten wir, dass die anderen bereits weitermarschiert waren. Vielleicht hatten sie gedacht, wir wären tot und uns zurückgelassen. Wir schauten beklommen die schmale, sich windende Straße entlang und erkannten in der Ferne das Ende der Kolonne, die sich immer weiter entfernte. Erzsike und ich hätten es nie gewagt, die Marschierenden zu verlassen, nun hatten sie uns verlassen.*

*Als wir von Panik erfasst dort standen, näherten sich zwei andere verlorengegangene Häftlinge – eine Mutter und ihre Tochter. Zuerst wollten wir versuchen, den Zug einzuholen, aber dann erkannten wir, dass dies bei der Entfernung und in unserem erbärmlichen Zustand unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich wäre.*

...

*Als wir uns umschaute, bemerkten wir eine kleine Holzhütte, wahrscheinlich eine Jagdhütte. Sie war nicht verschlossen und so traten wir ein. Während der Zeit im Lager und des Marsches wagten wir kaum, eigenverantwortlich zu handeln. Nun, da wir auf uns allein gestellt waren, mussten wir den Mut aufbringen, für uns selbst zu sorgen. Als wir uns in der Hütte umschaute, entdeckten wir einige trockene Bohnen und eine kleine Tüte Mehl. Wir schlangen das Essen hinunter, was bei den harten Bohnen nicht so einfach war. Frau Grosz gebot uns Einhalt und sagte, wir müssten Wasser finden, wenn wir nicht krank werden wollten. Wir sahen uns draußen um und bemerkten in der Nähe einen kleinen Bach. Wir füllten unsere Suppenschüsseln und tranken das erfrischende Wasser. Wir sammelten auch einige Pflanzen, und mischten sie mit dem Mehl. Dann wuschen wir uns im Bach und versuchten, die rote Farbe von unserer Kleidung zu kratzen. In der Hütte fanden wir Decken, die wir auf dem Boden ausbreiteten.*

*Die Kolonne erreichte Theresienstadt am Morgen des 29. April 1945. Sie waren sechzehn Tage unterwegs, liefen 30 bis 40 Kilometer am Tag, insgesamt fast 360 Kilometer – fast ohne Nahrung. Sie marschierten in der Dunkelheit und über Waldwege und immer die prügelnden Posten im Nacken. Zahllose Gefangene starben vor Hunger und Erschöpfung, viele flohen, als wir im Elbtal unterwegs waren.*

*Als die Marschkolonne im Lager Theresienstadt ankam, stand dieses unter der Verwaltung des Roten Kreuzes. Sie sahen Schweizer Flaggen und ein riesiges Schild „Rotes Kreuz“. Am Tor befand sich ein Kontrollpunkt. Dort stand ein junger Jude, der Tschechisch sprach, in einen Regenmantel gehüllt. SS war nirgends zu sehen.*

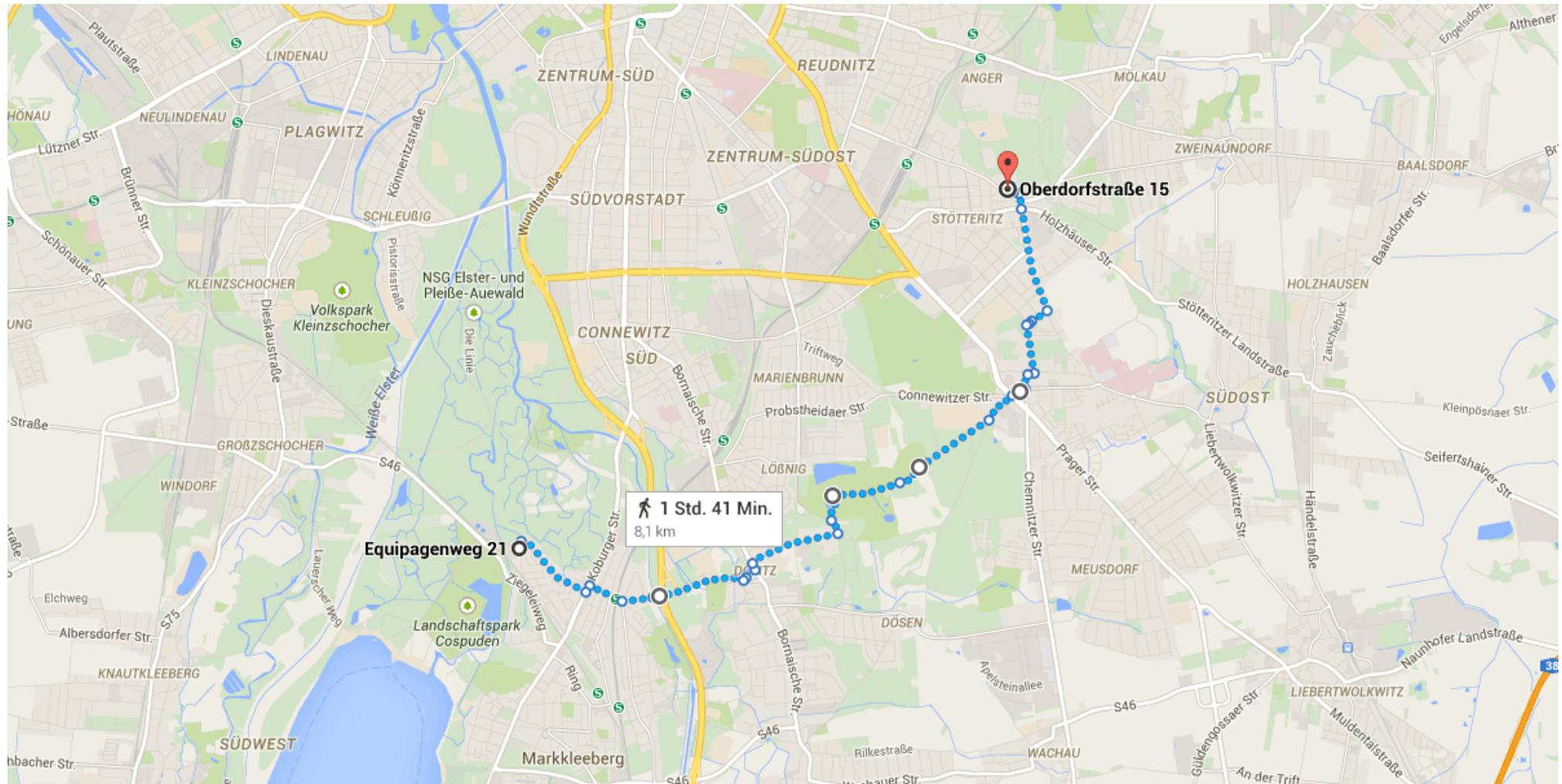
...

*Der Jude am Eingangstor ließ die Häftlinge in Fünferreihen antreten und zählte sie. Die Mädchen waren in Hochstimmung, ihre Augen glänzten. Konnte es sein, fragten sie sich, dass die Gerechtigkeit gesiegt hätte? Würden Essen, Kleidung und die süße Freiheit auf sie warten?*



Zu Fuß 8,1 km, 1 Std. 41 Min.

Route von Equipagenweg 21 nach Oberdorfstraße 15



Equipagenweg 21

04416 Markkleeberg

Vorsicht: Diese Ansicht kann Fehler enthalten oder Straßenabschnitte, die nicht für Fußgänger geeignet sind.

- 1. Auf Equipagenweg nach Norden Richtung Am Wolfswinkel



68 m

- 2. Rechts abbiegen auf Am Wolfswinkel



800 m